

Seite 9-8

.....**Sachbeistand:** Weil das bei Asse relativ stark propagiert wurde, möchte ich das Tritiumproblem in den Laugen ansprechen. Wir haben im ERAM ebenfalls Tritiumquellen. Es wird auch Tritium emittiert. Es wird Schachtabwasser in den Salzbach geleitet. Die Frage ist: Wie hoch ist

Seite 9-9

denn die Tritiumkonzentration in den Schachtabwässern? Gibt es eine entsprechende Frachtanalyse, wie viel Tritium darin ist, wie viel Tritium davon natürlichen Ursprungs durch die Wetter eingetragen wird und wie viel Tritium aus den Abfällen stammt?

BfS: Diese konkreten Daten haben wir hier gerade nicht vorliegen. Wir tragen sie in bewährter Weise nach.

Lassen Sie mich aber bitte noch zwei Sätze zur Einordnung des Problems Asse sagen. Die Grubenwässer, die wir derzeit aus der Asse herausholen und nach Mariagluck entsorgen, sind derzeit mit ca. 8 Bq Tritium pro Liter belastet. Der Grenzwert nach der Trinkwasserverordnung beträgt 100 Bq pro Liter. Diese Grubenwässer, die wir abgeben, wären also wunderbar als Trinkwasser geeignet, wären sie nicht gerade so hochsalinar. Die Frage der Schwierigkeiten mit der Abgabe dieser Grubenwässer hat Akzeptanzfragen zur Folge, derentwegen wir uns verpflichtet haben, diese Wässer nur weit unterhalb der gesetzlichen Werte abzugeben und auch weiter zu minimieren.

Wie die Wässer in Morsleben mit Tritium belastet sind, wird nachgetragen.

Einwender: Ich muss ein bisschen schmunzeln, Herr xxx. Wenn die Belastung der Abwässer zum Beispiel aus der Asse unterhalb des Grenzwerts liegt, sagen Sie ja selbst, es gibt ein Akzeptanzproblem. Das liegt, glaube ich daran, dass die Bevölkerung ein bisschen klüger ist als die Grenzwerte. Die möchte auch dann kein Trinkwasser haben, wenn es unterhalb der Grenzwerte mit Uran oder mit anderen Radionukliden belastet ist. Insofern glaube ich, dass diese Grenzwertdiskussion da nicht weiterführt, denn letztlich bleibt festzuhalten, dass es dort eine Belastung gibt.

Mir liegt aber ein anderes Problem ein bisschen auf der Seele. Ich höre die ganze Zeit, dass die Abwetter beispielsweise bei dem Verschluss des Bergwerks eigentlich gegen null gehen sollen. Das setzt allerdings voraus, dass diese Verschlussmaßnahmen wirklich funktionieren, wobei wir als Einwender - das darf ja auch mal erwähnt werden – schon mehrfach gesagt haben, dass wir das nicht so richtig glauben können.

Aber meine Frage lautet: Was passiert denn, wenn man feststellt, aus irgendeinem Grund gibt es tatsächlich einen höheren Austrag von Radionukliden, der auch gemessen wird? Dann bekommt eine Stelle diese Werte, und dann sagen alle ähnlich wie in Gorleben: „Jetzt warten wir erst mal ab und messen noch mal neu.“ Mir fehlt in dem Plan ein Fahrplan, was denn zu tun ist, wenn tatsächlich einmal eine unerklärliche Zunahme von Radionukliden in der Umwelt festgestellt wird. Dann habe ich das Problem, dass alle dicke Backen machen, und keiner weiß so richtig, wie wir weiter vorgehen.....

Seite 9-46

.....**BfS:** Für den Schacht Bartensleben gibt es keine messbare Tritiumbelastung in den Schachtwässern. Der Schacht Bartensleben ist ein einziehender Schacht. Die Schachtwässer werden im Bereich insbesondere des Schilfsandsteins und des Rätchs oberhalb gefangen und dann in verrohrten Leitungen in einen Sammelbehälter geführt, sodass eine Tritiumaufnahme aus dem Grubengebäude nicht möglich ist. Im Schacht Marie liegt die Tritiumbelastung bei ca. 10 Bq pro Liter bzw. weniger, also kleiner 10 Bq pro Liter.

Sachbeistand: Ja, kleiner 10 Bq - wie groß denn? Man gibt so etwas ja in 5,6789 Bq pro Liter an, plus/minus.

BfS: Ich habe deshalb kleiner 10 Bq pro Liter gesagt, weil das bei den eingesetzten Verfahren im Bereich Schacht Marie die Nachweisgrenze ist.

Sachbeistand: Ach so. Genauer wird also nicht gemessen? Auf der Asse wird genauer gemessen?

BfS: Auf der Asse wird nicht deshalb genauer gemessen, weil das Tritium in diesem Bereich der Aktivität irgendeine sicherheitliche Bedeutung hätte, sondern weil im Bereich der Asse gewisse Selbstverpflichtungen für die Abgabe von Tritium bestehen, die es uns überhaupt erst ermöglicht haben, die Lösung wieder an eine andere Anlage abzugeben, nämlich an die Schachtanlage Mariagluck. Da gab es eine Selbstverpflichtung von kleiner 40 Bq pro Liter, und deswegen messen wir dort sehr genau, mit sehr großem Aufwand. Das können wir gar nicht selber; das wird in Dresden gemacht.....